

Gottesdienst am Karfreitag (03.04.2015) in der Pauluskirche , Berlin

Lukas 23,33-49

Superintendent Johannes Krug

Gnade sei mit Euch und Frieden von Gott, unserem Vater. Dem, der da ist, der da war und der da kommt. Amen.

Karfreitag – Golgatha – Schädelstätte. Auf diesen Worten liegt eine Schwere, über diesem Tag liegt ein Schatten. Dieser Freitag ist anders als alle anderen Freitage. Ich erinnere mich gut, dass ich als Kind heilfroh war, wenn die dritte Stunde endlich geschafft war.

Zum Karfreitag, zu Golgatha drei Gedanken:

Erstens: Unser Predigttext erwähnt eine ganze Reihe von Personen, die dabei waren, damals auf Golgatha: Überhaupt scheint das dem Evangelisten Lukas in seiner Passionsgeschichte wichtig zu sein: die breite Beteiligung zu beschreiben. Auf Golgatha haben alle Platz. Jeder soll sich wiederfinden können. Unter dem Kreuz stehst auch du und stehe ich, das ist die Botschaft. Wir tragen in uns einen Anteil der beiden Übeltäter an der Seite des Gekreuzigten. Und etwas von den „Oberen“ ist in uns, die sich noch lustig gemacht haben. Und auch eine Portion von den Soldaten, die kein Mitleid hatten. Und vom Hauptmann, dessen Einsicht zu spät kam. Ja, auch etwas vom Volk ist in uns, das stumm bleibt. Und auch etwas von Jesu Bekannten, die ihm aus Galiläa gefolgt waren und nur von Ferne zuschauten. Golgatha ist auch unser Ort. Das sollten wir Christen nie vergessen. Die großen Passionslieder halten das fest: Jesus haben nicht „die Anderen“ gekreuzigt (übrigens auch nicht „die Juden“): wir Menschen waren es und sind es noch immer: durch unser zu viel an Spott und zu

wenig an Mitleid. Durch unser feiges Schweigen (wenn wir reden sollten) und unsere Distanz (wenn es auf unsere Nähe angekommen wäre) kreuzigen wir Jesus aus der Welt. Und wenn dieser Karfreitag uns nur dazu führen würde aufzuhören, Anderen die Schuld zuzuschieben – dann wäre das die erste tröstliche Botschaft an diesem Tag. Es wäre für die Streitereien und Krisen wohl der erste und oft auch entscheidende Schritt, wenn beide Seiten anfangen, vor der eigenen Tür zu kehren. Denn auf Golgatha haben wir alle Platz.

Zweitens: Da ist die Geschichte von den sieben Teufeln, von denen Lessing schreibt. Sie stritten sich, so wird erzählt, wer denn der schnellste von ihnen sei. Der eine behauptete, er sei so schnell wie der Wind, ein weiterer behauptete, noch schneller zu sein: er sei so schnell wie ein Gedanke. Ein weiterer prahlte, die anderen noch zu übertreffen: er sei so schnell wie das Licht. Doch alle mussten sich dem siebten geschlagen geben, dem allerschnellsten. Er sei so schnell, wie sich das Gute ins Böse verkehrt.

Davon erzählt der Karfreitag: Rasend schnell verkehrte sich das Hosianna am Palmsonntag in das „Kreuzige ihn!“ Der Treueschwur des Freundes verwandelte sich blitzschnell in Verleugnung, als es eng wurde. Der Verrat kam aus dem innersten Kreis. Der Richter gab das Recht erschreckend schnell aus der Hand und wusch seine Hände in Unschuld. Die Soldaten vergaßen einfach, dass sie für öffentliche Ordnung zuständig waren und misshandelten öffentlich den Unschuldigen. Und wozu nutzen die Oberen ihre Bildung, ihre gute Erziehung, ihre verantwortliche Stellung? Um sich lustig zu machen über das Opfer. Das ist alles so verquer, so im wörtlichen Sinne katastrophal – wie, wenn es denn so gewesen sein sollte, ein Pilot, dem wir in unwirklicher Höhe unser Leben anvertrauen, seine Macht und fliegerisches Können nutzt, um Leben zu zerstören. Der siebte Teufel hat den Preis davongetragen: nichts ist so schnell, wie sich das Gute ins Böse

verkehrt. Das Glück in Schrecken. Das war Karfreitag. Und es ist noch eine Menge Karfreitag, bis heute, in unserer Welt.

Umgekehrt, auch das gehört zu diesem Tag, kommt das erste klare, ehrliche, Zukunft ansagende Wort aus einem Mund, von dem es am wenigsten zu erwarten war: kein anderer als einer der beiden Übeltäter am Kreuz spricht es aus: „*dieser hat nichts Unrechtes getan (...) Jesus, denke an mich, wenn du in dein Reich kommst.*“. Und ausgerechnet der Hauptmann, Repräsentant der verhassten Besatzungsmacht, kommt auf Golgatha als erster zur Besinnung und spricht es öffentlich aus: „*Fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch gewesen!*“.

Das Gute verkehrt sich ins Böse und das Böse verkündigt das Gute. Es ist diese verquere, gegen den Strich gebürstete Karfreitags-Botschaft, die Martin Luther zu seiner „Theologie des Kreuzes“ führte. Sie war für ihn nicht ein Thema neben anderen, sondern „Kriterium und Ort wahrer Theologie überhaupt“. Einfach zusammengefasst, sagt Luther, lässt sich Gott in dieser verquerten Welt gerade da finden, wo wir es am wenigsten erwartet hätten. Gott verbirgt sich im Gegenteil. Wo zeigt sich der Schöpfer des Himmels und der Erde? Im gekreuzigten, misshandelten, hilflosen und lächerlich gemachten, einsamen Opfer. Und wer versteht das am besten? Der, von dem alle sagen würden: der versteht ja gar nichts. Die ersten und die besten Zeugen des Kreuzes hatte niemand auf der Rechnung: da ist der Verbrecher am Nachbarkreuz, der römische Hauptmann, dann der Freund, der seinen Treueschwur gebrochen hat. Und dann berief Gott ausgerechnet den Christenverfolger Paulus, na?: zum Apostel der Völker. Wenn wir Menschen schon zulassen, dass sich das vermeintlich Gute so schnell ins Böse verkehrt, kommt Gott uns Menschen eben aus dem vermeintlich Bösen entgegen. Dafür steht das Kreuz.

Die zweite Botschaft des Karfreitags lautet: Unser Glück ist auf brüchigem Boden gebaut, leider. Aber Gott ist zuzutrauen, dass ER „aus allem, auch aus dem Bösesten Gutes entstehen lassen kann und will“, wie Bonhoeffer schreibt. Das Glück ist zum Genießen da. Aber Verlassen, im Leben und Sterben verlassen sollten wir uns besser auf Gott, der auf uns wartet, wo wir IHN am allerwenigsten erwarten.

Und die **dritte** Botschaft dieses Tages lautet nicht: „Am Ende wird alles gut“. Sondern: „Karfreitag ist noch nicht das Ende“. Über die Menschen, die im Flugzeug saßen, ist das letzte Wort nicht in der Bergeinsamkeit Südfrankreichs gesprochen worden. Den Menschen, die in unseren Tagen misshandelt oder verschleppt werden, denen das Leben einfach weggenommen wird, sagt dieser Tag: Das ist noch nicht das Ende. Den Menschen, um die es einsam geworden ist, die man verlassen hat, über die man sich nur noch lustig macht, die man fallen ließ von einem Augenblick auf den Anderen, ruft der Karfreitag zu: Eure Geschichte ist noch nicht auserzählt.

Es ist Karfreitag. Heute war Golgatha. Heute ist immer noch Golgatha. Aber das letzte Wort, das Ende unserer Geschichte hat sich ein ANDERER vorbehalten. Gott sei Dank!

Und der Friede Gottes, der höher ist als all' unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen